



Ute Müller

## ***Babette - Mein Hundeleben***

Biografie einer rumänischen Straßenhündin,  
die ihr Glück fand



Eddie-Books.com

## **Babette – Mein Hundeleben**

Biografie einer rumänischen Straßenhündin, die ihr Glück fand

Leseprobe Babette - Mein Hundeleben

*„Die Schwachen kämpfen nicht,  
die Starken kämpfen vielleicht eine Stunde lang.  
Die, die noch stärker sind, kämpfen viele Jahre,  
aber die Stärksten kämpfen ihr Leben lang.  
Diese sind unentbehrlich!“  
Berthold Brecht*

Leseprobe Babette - Mein Hundeleben

## **Inhaltsverzeichnis**

[Vorwort](#)

[Wie alles anfang](#)

[Die große Wanderung](#)

[Schluss mit lustig – die Smeura](#)

[Reise nach Deutschland](#)

[Mein Start in ein neues Leben](#)

[Der Beginn einer langen Freundschaft](#)

[Neue Freunde und große Abenteuer](#)

[2003 – unser drittes Jahr beginnt](#)

[Eine notwendige Operation](#)

[Utes Mutti](#)

[Unverhofftes Wiedersehen](#)

[Unser viertes Jahr - 2004](#)

[Tschüss 2004, hallo und willkommen 2005!](#)

[2006 – ein turbulentes Jahr beginnt](#)

[Ein trauriger Abschied](#)

[Scooter – Good bye mein Freund](#)

[Ein Buch für mich](#)

[2007 – unser siebentes Jahr beginnt](#)

[Skippy und die Regenbogenbrücke](#)

[Vertrauen](#)

[Entscheidung](#)

[Noch mehr Veränderungen](#)

[2008 – mein neues Zuhause](#)

[Heute](#)

[Mein Dank](#)

[Jetzt spricht noch einmal „meine Ute“](#)

[Nachwort](#)

[Die Autorin](#)

[Abbildungsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

## Vorwort

„Manchen Hund muss man sich erobern“, hat einmal eine Tierheimleiterin in der HR-Fernsehsendung „Herrchen gesucht“ gesagt. Ich kenne kaum jemanden, der das mit so viel Energie, Geduld, Zeitaufwand, aber auch mit Liebe und Kompetenz geleistet hat wie die Autorin dieses Buches. Dass sich Ute Müller und das rumänische Häufchen Elend namens Babette begegnet sind, ist schicksalhaft und sicherlich das Beste, was der Hündin passieren konnte.

Über Jahre hinweg hat sich Ute Müller um den Rüsselsheimer Tierheim-Schützling gekümmert. Unermüdlich. Sie hat sich weder von der anfänglichen Scheu, ja sogar Ablehnung Babettes abhalten lassen, noch von Rückschlägen wie einer schlimmen Krankheit der Hündin. Ute hat sich nicht beirren lassen, niemals aufgegeben. Sie hat sich ihre Babette erobert! Doch sie war nicht alleine. Das ausgesprochen engagierte Team des von mir sehr geschätzten Rüsselsheimer Tierheims und andere Hundehalter und -freunde standen ihr zur Seite.

Ich bin bekanntlich sehr dafür, dass Hunde aus dem Ausland, die in ihren Geburtsländern keine Chance auf Leben und Überleben haben, bei uns in Deutschland ein schönes Zuhause finden. Warum sollte ein netter gesunder aber leider herrenloser Hund getötet werden, nur weil er auf Mallorca geboren wurde und nicht in Deutschland oder Österreich? Europa wächst zusammen, es gibt die EU und eine gemeinsame Währung. Wir stützen mit enormen Mitteln griechische Banken und manch andere südeuropäische Wirtschaft. Aber des Menschen bester Freund soll in diesen Ländern gnadenlos getötet werden, bloß weil er keine Besitzer hat? Er soll uns keinen Cent wert sein? Das kann nicht angehen. Parallel dazu, dass natürlich in diesen Ländern die Streuner vor allem kastriert werden müssen, um das Problem langfristig einzudämmen, sollten so viele Glückspilze wie unsere Tierschutzvereine seriös und verantwortungsvoll aufnehmen können, bei uns einreisen dürfen.

Denn normalerweise werden gerade diese Tiere oft besonders schnell vermittelt, weil sie in der Regel sehr sozial und verträglich, anpassungsfähig, dankbar und bescheiden, vor allem aber auffallend freundlich sind. Häufig sind gerade sie unproblematische Anfängerhunde. Ich selbst hatte bisher immer nur Hunde, die ich im Urlaub gefunden oder aus einer Tötungsstation gerettet habe. Sie haben sich immer schnell in unseren turbulenten Haushalt integriert.

Bei Hunden wie Babette, die wahrscheinlich wild geboren wurde, die in der Welpen-Prägungsphase so gut wie keinen Kontakt zu Menschen hatte, liegt der Fall schon anders. Denn natürlich ist es nicht unbedingt sinnvoll, Hunde nach Deutschland zu uns zu holen, welche dann bei uns über einen langen Zeitraum im Tierheim sitzen. Doch es darf ruhig auch mal Ausnahmen geben. Babette ist so eine Ausnahme. Sie ist wahrlich kein Anfängerhund. Sie macht es ihren neuen Menschen nicht leicht, mit ihr zu leben. Aber Babette hätte in ihrer Heimat nicht überlebt. Und bei uns konnte sie schließlich sogar glücklich werden – und hat einen Menschen sehr glücklich gemacht.

Der Moment, in dem sich ein ängstlicher Hund einem Menschen öffnet, vielleicht zunächst erst einmal dezent schnuppert, dann ganz vorsichtig näher kommt und schließlich Vertrauen fasst, wenn er sich einen innerlichen Ruck gibt und sich anfassen lässt, das ist doch einfach einer der schönsten Momente, den sich ein Hundefreund vorstellen kann!! Ute Müller hat ihn erlebt. Sie hat sich ihre Babette erobert. Und das ist toll. Und toll ist auch, wie sie deren ganze Entwicklung fast geradezu protokollmäßig beschreibt, so dass wir alle von Utes Einsatz lernen können.

Viel Spaß beim Lesen und viel Erfolg, Glück und gute Nerven, sollte auch Ihnen einmal eine Babette begegnen.

Dr. Claudia Ludwig,

Fernsehjournalistin & Autorin  
„Claudias Tierversmittlung“ auf [www.tiervision.de](http://www.tiervision.de)

Frankfurt, 15. November 2013

Leseprobe Babette - Mein Hundeleben

## Wie alles anfing

Manche Hundebabys kommen, unter guter Aufsicht, in einer warmen Wurfbox oder in einem Tierheim zur Welt. Sie fühlen sich geborgen und werden bestens versorgt, sie haben alles, was ein kleines Hundeherz begehrt, lernen auch gleich die Menschen kennen und bis auf einige Ausnahmen lernen sie, glaube ich jedenfalls, liebe Menschen kennen.

Auch ich war ein glücklicher, kleiner Welpen und ebenso ein sehr glücklicher Junghund. Bis zu dem Tag, als ... aber ich will nichts vorwegnehmen! Das hier ist meine Geschichte, die ich euch erzählen möchte!

Am Fuß des Berges Cindrel, in den Nordkarpaten, wurde ich geboren. Das Erste, woran ich mich erinnere, war die warme Geborgenheit, wenn ich zwischen meinen Geschwisterchen lag und bei meiner Mama Milch trank. Wir waren schon eine tolle Rasselbande, lauter süße, kleine Knöpfe. Unsere Mama war sehr liebevoll. Sie hat uns stundenlang abgeschleckt und hat nie die Geduld verloren, wenn wir es mal zu weit trieben und ihr auf dem Kopf herumtanzten. Als ich dann das erste Mal meine Augen öffnete, sah ich, dass wir in einer kleinen, gemütlichen Höhle lebten. So wuchsen auch wir behütet und beschützt auf. Ich hatte drei Brüder, lauter Halbstarke, und eine Schwester. Sie war mein Ein und Alles! Bei unserem ersten Ausflug sahen wir, dass unsere Wurfhöhle unter einem großen, dicken, umgefallenen Baumstamm versteckt lag. Wir fingen langsam und sehr vorsichtig an, unsere Umgebung zu erkunden.

Wir lebten in einem Wald in Rumänien und als wir älter wurden, machten wir diesen Wald reichlich unsicher. Er war unser Abenteuerspielplatz und unser Versteck zugleich. Wir spielten alles, was uns in den Sinn kam: lustiges Nachlaufen, wildes Toben, rüpelhaftes Kämpfen, Verstecken und andere Erschrecken. Wir hatten viel Spaß miteinander und so wuchsen wir ausgelassen heran.

Unterhalb des Waldes, auf der anderen Seite einer sehr großen Wiese, lag ein Ort. Mama verstand es, uns von der Menschenwelt fernzuhalten, denn sie hatte die Menschen schon kennen gelernt und wusste nur allzu gut, warum sie das tat. Wenn wir uns zu weit von unserem Bau entfernten, kam Mama gleich angerannt und schleppte uns zurück zur sicheren Höhle. Wir verstanden das überhaupt nicht, wir waren doch nur neugierig und wollten die Welt entdecken.

Eines Tages kam unsere Mama an und hatte einige Mäuse dabei. Erst wussten wir nichts damit anzufangen und spielten etwas mit den kleinen Dingen herum, aber bald merkten wir, dass sie ganz gut schmeckten. Die Steigerung dazu war dann ein Hase, den sie für uns erlegt hatte.

Nun kam die Zeit des Lernens, und das hieß: jagen! Das hätte ich mir nie so schwierig vorgestellt. Ich hüpfte vor Mauselöchern herum, von einem zum anderen und wieder zurück, aber es wollte einfach keine Maus herauskommen. Dann probierte ich eine andere Technik aus. „Wäre doch gelacht, wenn das nicht klappt“, dachte ich mir. Also saß ich stundenlang reglos vor einem willkürlich ausgesuchten Mausloch und wieder passierte nichts. Warum nur? Als ich so darüber nachdachte, schaute mir plötzlich und ohne jede Vorwarnung eine Maus mitten ins Gesicht. Vor lauter Schreck bin ich mindestens einen Meter rückwärts gehüpft, aber auch die Maus hat sich total erschreckt und verschwand sofort wieder in ihrem Loch. Ich werde es sehr wahrscheinlich nie lernen und muss bestimmt verhungern, das war meine größte Angst. Meine Brüder schleppten schon ihre ersten erlegten Mäuse an und gaben

vor uns mit ihren Jagdkünsten an. Meiner Schwester und mir wollte es einfach nicht gelingen, eine Maus zu fangen.

Dann kam mein großer Tag und das ohne Vorwarnung! Ich lief so durch die Gegend und dachte nicht ans Jagen, da sah ich sie. Eine dicke, fette Maus saß nicht weit von mir entfernt und putzte sich. Einen Moment lang dachte ich nach, aber was soll man da noch denken? Ich machte einen großen Satz und siehe da, ich hatte die Maus zwischen meinen Zähnen. Schnell noch totsütteln und dann nichts wie heim. Stolz schleppte ich sie zu unserem Bau, um allen zu zeigen, was ich geschafft hatte ... ich war die Größte! Kaum am Bau angekommen, da hatte sie mir mein großer Bruder auch schon geklaut und ließ sie sich schmecken. Das passierte mir nie wieder! Von da an habe ich meine Beute verteidigt oder es wurde alles an Ort und Stelle verspeist. Das Jagen klappte nun immer besser, auch mein kleines Schwesterchen hatte den Trick dann schnell heraus und so gingen wir immer gemeinsam auf unsere Streifzüge. Nun konnten wir es, wir hatten es geschafft und mussten nie verhungern. Wir waren wild und frei, die Welt gehörte uns!

Der Sommer ging vorbei und im Herbst spielten wir noch ausgelassen mit den Blättern, die von den Bäumen fielen. Das war ein schönes Spiel! Es dauerte nicht lange und es wurde immer kälter, bald darauf fiel der erste Schnee. Wir konnten es kaum glauben, da fielen weiße Schnipsel vom Himmel und wir versuchten sie zu fangen. Mit weit aufgerissenen Schnauzen rannten wir im Kreis, sprangen in die Luft und die Schneeflocken landeten auf unseren Nasen. Das hat vielleicht Spaß gemacht! Nachdem eine dicke Schneeschicht das Land überzogen hatte, merkten wir, dass das Jagen nicht mehr so einfach war. Es wurde immer schwieriger, eine Maus, einen Hasen oder ein anderes Tier zu erlegen, und oft knurrten unsere Bäuche vor Hunger. Mama ging manchmal fort und es dauerte lange, bis sie wiederkam, dann hatte sie immer so komische Sachen dabei. Am Anfang trauten wir uns noch nicht so richtig heran, doch man konnte diese Sachen fressen.

Schweren Herzens nahm sie uns dann mit, um uns zu zeigen, wo es das Fressen gab. Wir liefen bis zum Waldrand und entdeckten die ersten Hundekadaver – erschossen, erschlagen oder vergiftet; sie alle starben eines grausamen Todes. Uns lief ein eiskalter Schauer über den Rücken. Dort mussten wir uns so gut wie möglich verstecken, während Mama in den Ort lief, wo wir noch nicht hindurften. Geduldig saßen wir da, warteten ab und waren sehr unsicher, aber wir machten uns gegenseitig Mut. Mama kam zurück und hatte Futter dabei. So ging das von nun an jeden Tag, bis sie beschloss, uns mitzunehmen.

Wir hatten große Angst, obwohl wir nicht wussten wovor! Als wir uns dem Ort näherten, bemerkten wir sehr ungewöhnliche Gerüche und keiner von uns wusste sie richtig einzuordnen. Mama schlich mit uns immer näher, dann hatten wir die kleine Stadt erreicht. Ängstlich schauten wir uns um und krochen immer tiefer in sie hinein. Geduckt und jederzeit zur Flucht bereit, ging es vorwärts. Obwohl noch keiner von uns jemals zuvor hier war, merkten wir doch, dass man hier sehr aufpassen musste. Überall lauerten Gefahren! Mein Schwesterchen schlich dicht hinter mir und ich konnte ihre Angst riechen. Dann hatten wir erreicht, was wir suchten. Hier war ein Platz mit lauter großen Tüten, einige davon waren aufgerissen, und es stank fürchterlich. Meine Brüder merkten sofort, worum es ging. Sie stürzten auf die Tüten los und schnappten sich alles, was man fressen kann – dann liefen sie schnell davon, zurück in den sicheren Wald. Mama wartete, bis meine Schwester und ich auch was zum Futtern hatten, dann ging es zur Höhle zurück. Als wir dort ankamen, waren alle noch ganz aufgeregt von diesem gefährlichen Abenteuer. Von nun an mussten wir jeden Tag dorthin, um nicht zu verhungern.

Nach einiger Zeit wurde es zur Routine und wir wurden immer sicherer. Meine Brüder liefen sogar manchmal schon alleine los, wir zwei Mädels begleiteten immer unsere Mama. Manchmal sahen wir sogar ein paar Menschen, dann versteckten wir uns gleich im nächsten

Schatten oder hinter einer Mauer. Wir hatten schon die Erfahrung gemacht, dass sonst Steine nach uns geworfen wurden, und die Steine waren noch das kleinste Übel. Es wurde sogar auf uns geschossen!

Eines Tages, es war kurz vorm Frühjahr, brach ein großes Unglück über uns herein. Meine Brüder waren wieder alleine unterwegs, kamen zurück und es waren nur noch zwei. Der Älteste hatte eine blutende Wunde an der Seite, der andere war unverletzt. Doch wo war der Kleine? Wir haben ihn nie wieder gesehen, denn er hatte es nicht rechtzeitig geschafft, dem Schuss auszuweichen. Er wurde knapp ein Jahr alt. Der Große hatte einen Streifschuss und Mama leckte unermüdlich seine Wunde. Er wurde wieder gesund und kräftig.

## **Die große Wanderung**

Das darauffolgende Jahr verlief ruhig und Mama hatte wieder neue Welpen. Daher beschlossen wir, von nun an unsere eigenen Wege zu gehen. Meine Brüder hatten jeweils eine Hündin gefunden und gründeten ihr eigenes Rudel, wir verabschiedeten uns und sie zogen tiefer in den Wald hinein, um ein eigenes Revier zu finden. Mein Schwesterchen und ich, wir wollten für immer zusammenbleiben!

Jetzt begann die Zeit der großen Wanderung und es sollte ein langer Weg werden! Vom Sebesgebirge aus liefen wir Richtung Osten, bis wir das Fagarasgebirge erreichten, dort hielten wir uns für ein paar Wochen auf: Hier gab es genug Beute und die Gegend war auch sehr schön. Weiter östlich erreichten wir Bran, hier blieben wir auch für einige Zeit. Allerdings mieden wir den Ort und streiften nur in dem walddreichen Gebiet umher. Es war dort sehr interessant, hier gab es sogar echte Wölfe! Wir haben sie zwar nie direkt gesehen, aber wir hörten sie heulen. Da wir uns hier im tiefsten Transsilvanien befanden, kam es, wie es kommen musste. Plötzlich sahen wir von einem Hügel aus die Burg Bran, auch bekannt als Törzburg. Majestätisch ragte sie auf einem Felsen über dem darunter liegenden Wald. Für ein paar Sekunden hielten mein Schwesterchen und ich die Luft an, es war ganz schön gruselig hier. Immerhin galt diese Burg als Draculas Schloss, und ein kalter Schauer lief uns über den Rücken. Da wir logischerweise keinen Knoblauch dabei hatten und uns auch ein Kreuz fehlte, suchten wir schnell das Weite! Einen Tag später kamen wir in Brasov an, genauer gesagt in den Wäldern vor Brasov. In der Stadt gab es viele Müllplätze und diese zogen vermehrt Bären an. Hier war es uns zu unruhig und wir mussten uns auch ständig vor den Bären in Acht nehmen. Das war uns dann doch zu stressig und wir verließen diese Gegend recht schnell. Zurück ging es in südwestlicher Richtung, aber erst einmal etwas mehr Richtung Süden als nach Westen. Über den Tömöser Pass erreichten wir Sinaia und von dort aus ging es nur noch nach Westen, bis wir den Fluss Arges erreichten. Wir folgten dem Flusslauf und je weiter wir nach Süden kamen, umso besiedelter wurde die Gegend.

Da wir uns den ganzen Sommer über meist in den Wäldern rund um die Ortschaften aufgehalten hatten, fanden wir auch genug zum Fressen. Einige Tageswanderungen entfernt näherten wir uns einer größeren Stadt und beschlossen dort, auf Abstand im sicheren Wald oder in den Weinbergen zu bleiben. Das war ein guter Platz hier; wir hatten alles, was wir brauchten, und es gab sogar einen wunderschönen See.

Unterwegs auf unserer Wanderung hatten wir einen netten, großen starken Rüden getroffen, der uns beide sehr mochte. Wir waren ja auch schon erwachsene Hundedamen. Also, was ich

damit sagen will, wir waren trächtig. Mein Schwesterchen bekam ihre Welpen ein paar Tage vor mir und wir hatten zusammen dreizehn kleine Racker. Sie hatte sieben und ich sechs Welpen; natürlich zogen wir sie gemeinsam groß. Wir waren tolle Mütter und ganz stolz auf unsere Kleinen. Es machte riesig Spaß, wild herumzutoben und ihnen beizubringen, wie man durch das Leben kommt. Oft machten wir Ausflüge durch den Wald oder streiften durch die Hügel. Doch die schönsten Stunden verbrachten wir an unserem kristallklaren See. So oft wir nur konnten, kamen wir hierher und saßen, wie die Orgelpfeifen aufgereiht, nebeneinander am Ufer. Und wenn die Sonne hinter uns unterging, dann hielten wir den Atem an. Die Bäume spiegelten sich im Wasser des Sees und hatten die unglaublichsten Farben. Es sah aus, als würde der Wald brennen. Das war Magie!

Es war Herbst und bald mussten wir wieder in die Stadt, um zu überleben. Wie zuvor unsere Mama, so brachten auch wir unseren Kleinen bei, wie sie sich in der Stadt verhalten sollten. Die Kleinen lernten schnell und waren immer sehr vorsichtig. Keinem wurde ein Leid zugefügt, sie mieden die Menschen sehr geschickt. Aber auch vor anderen Hunden mussten wir uns in Acht nehmen. Hier herrschten bitterböse Revierkämpfe. Es gab Tausende, die auf der Suche nach Essbarem waren.

Nachdem uns unsere Jungen verlassen hatten, saßen meine Schwester und ich oft an unserem See und hingen unseren Gedanken nach. Es war wieder einmal Herbst geworden und wir liebten es, uns die warme Herbstsonne auf den Pelz scheinen zu lassen. Wieder schimmerten die Bäume rot, orange, gelb und wir konnten uns an deren Spiegelbild im Wasser nicht sattsehen. Der nächste Winter kam mit großen Schritten auf uns zu und es dauerte nicht mehr lange, bis eine dicke Schneeschicht das ganze Land bedeckte. Dann kam der Tag, der alles verändern sollte!

## **Schluss mit lustig – die Smeura**

An einem bitterkalten Wintertag beschlossen meine Schwester und ich, in die Stadt zu ziehen, um Nahrung zu suchen, weil unsere Mägen fürchterlich knurrten. Wir schlichen durch eine kleine, dunkle Gasse und sahen vorne schon die Lichter der Hauptstraße. Diese mussten wir überqueren, um zu dem Tütenplatz zu gelangen, wo es leckeres Futter gab. Vorsichtig, fast auf dem Bauch liegend, krochen wir weiter. Alle Sinne waren geschärft, aber leider nicht genug.

Wir hatten es fast schon geschafft, als ich plötzlich etwas um meinen Hals spürte. Schon zog sich die Schlinge erbarmungslos zu. Mit all meinen Kräften versuchte ich mich daraus zu befreien, aber ich hatte keine Chance. Ich wurde über den Asphalt gezerrt, spürte Tritte und Hiebe auf meinem ganzen Körper, dann flog ich in einem hohen Bogen durch die Luft und landete auf etwas ganz Hartem. Im gleichen Moment hörte ich einen lauten Knacks und spürte sofort einen stechenden Schmerz in meinem Schwanz. Er war gebrochen!

Kaum gelandet, hörte ich den Aufschrei meiner Schwester. Nein! Die Hundefänger hatten sie auch erwischt. Mit einem heftigen Knall landete sie direkt neben mir und die Schmerzen standen ihr ins Gesicht geschrieben. Uns taten alle Knochen weh und wir konnten uns kaum bewegen. Es wurde noch einmal mit einer Stange auf uns eingeschlagen, dann fiel die Tür ins Schloss und wir lagen im Dunklen. Es waren schon andere Hunde in dem Wagen, die ängstlich in den Ecken kauerten; teilweise hatten sie schwere Knochenbrüche vom Einfangen. Ihre geschundenen Körper zitterten erbärmlich. Zweimal hielten wir noch an und jedes Mal

landeten neue, verstörte Hunde bei uns im Transporter. Sogar vor Welpen wurde kein Halt gemacht, die Kleinen kauerten sich an uns und schrien nach ihren Müttern.

Die Fahrt ging über Stock und Stein, wir wurden durch die Schlaglöcher fürchterlich durchgerüttelt, ich konnte meinen Schwanz vor Schmerzen nicht mehr bewegen. Das anfängliche Gebell im Wagen ging langsam in erbärmliches Winseln über. Auch ich weinte leise vor mich hin. Mein Schwesterchen hatte sich ganz dicht an mich gekuschelt und wir versuchten uns gegenseitig Mut zuzusprechen. Noch bevor wir ankamen, hörten wir schon lautes Gejaule und rochen die Panik. Was war das nur für ein schrecklicher Ort? Beim Ausladen nahmen wir noch mal unsere ganze Kraft zusammen und versuchten zu fliehen, aber daran war nicht zu denken. Jeder von uns bekam wieder die Schlinge um den Hals. Diese hatte am anderen Ende eine lange Stange und somit kamen wir nicht an unsere Peiniger heran. Es war kaum zu glauben, aber diese Menschen lachten und hatten allen Spaß dabei, uns leiden zu sehen. Wir wurden in kleine Gehege gesperrt und fingen sofort an, in die Gitterstäbe zu beißen. Irgendwann schliefen wir erschöpft ein. Ich träumte von dem kristallklaren See und sah mich dort mit meinen Welpen sitzen.

Am nächsten Morgen bekamen wir etwas Wasser und schlechtes Futter. Wir versuchten erst einmal unsere Gedanken zu sammeln. Was war nur passiert? Tja, sie hatten uns von der Straße weggefangen, weil der Bürgermeister von Pitesti beschlossen hatte, seine Stadt von uns Straßenhunden zu säubern. Das Stadtbild wurde durch uns angeblich verunstaltet und wir störten die Leute mit unserer bloßen Anwesenheit. Wir waren in der „Smeura“ gelandet, einer ehemaligen Fuchsfarm und jetzt die hiesige Tötungsstation für Hunde – hier sollte nun unser Leben enden! Täglich gab es wilde Beißereien um das bisschen Futter, das wir bekamen, und einige von uns überlebten diese Kämpfe nicht. Ihre toten Hundekörper wurden von lieblosen Menschen an den Pfoten aus unserer Mitte gezerrt und auf Schubkarren geworfen. Mein Schwesterchen und ich – wir versuchten uns aus den Kämpfen herauszuhalten – waren froh um jeden alten Knochen, den wir zum Abnagen fanden. Aber manchmal bekamen wir doch einige Blessuren ab, das war nicht zu vermeiden.

Jeden Tag verschwanden viele von uns und wurden nie wieder gesehen. Es roch nach Angst und Tod. Überall gab es große, tiefe Löcher, in denen die Hunde verschwanden, nachdem sie erschlagen, vergiftet oder mit einer Spritze ins Herz getötet wurden. Manche unserer armen Leidensgenossen wurden auch bei lebendigem Leib begraben. Wir wussten nicht, wann wir an der Reihe waren, aber wir rechneten stündlich damit. Hoffnung gab es für uns nicht mehr! Viele Hunde wurden auf dem Boden liegend an uns vorbeigezerrt und ich werde niemals ihre ängstlichen Blicke vergessen. Die Panik stand ihnen in die weit aufgerissenen Augen geschrieben. Ich glaube, diese armen Wesen wussten genau, was jetzt auf sie zukam. Für die Hunde, die bereits getötet waren, rückten immer neue nach. In diesem Wahnsinn zu überleben war reine Glückssache!

Irgendwann bemerkte ich, dass seit einiger Zeit keine Hunde mehr verschwanden. Zu diesem Zeitpunkt waren wir noch etwa 360 Hunde in der Smeura. Wir waren halb verhungert und körperlich am Ende, aber wir waren auch die einzigen Überlebenden. Allerdings wurden vorher viele, viele Tausende getötet! Langsam dämmerte mir, dass sich hier etwas verändert hatte. Es gab keine Massengräber mehr, denn das Töten hatte wirklich ein Ende gefunden. Obwohl meine jetzige Situation auch nicht gerade toll war, so spürte ich doch ein Gefühl der Erleichterung in mir.

Aus der Tötungsstation wurde nun eine Auffangstation für Straßenhunde und es wurde uns, so gut es ging, geholfen. Da die Tierschützer dem Bürgermeister versprochen hatten,

Straßenhunde aus Pitesti aufzunehmen, um das Töten zu beenden, wurde es nun immer voller im Lager. Beißereien waren an der Tagesordnung, es gab viele Schwerverletzte unter uns und leider auch Tote. Auch mich hatte es schwer erwischt! Wir waren dermaßen eng zusammengepfercht und ich bekam Streit mit einer anderen Hündin. Wir kämpften unerbittlich miteinander, es ging um alles. Meine Schwester kam mir zu Hilfe und die andere Hündin verzog sich in der Menge. Ich hatte eine tiefe Wunde auf dem Rücken. Niemand kümmerte sich um mich, ich wurde immer schwächer und die Schmerzen wurden von Stunde zu Stunde schlimmer – die Wunde hatte sich entzündet und eiterte bereits.

Ein paar Tage später wurden wir alle aus unseren Gehegen geholt und in kleine Käfige, sogenannte Fuchskäfige, gesperrt. Erst verstand keiner, was das sollte, aber somit wurden die endlosen Beißereien vermieden. Das war das erste Mal, dass meine Schwester und ich getrennt wurden. Zu unserem Glück hatte sie den Käfig neben mir bekommen und so konnten wir uns wenigstens sehen und riechen. Ich warf meiner Schwester einen langen Blick zu, auch sie hatte mittlerweile verstanden, was hier geschehen war. Eine liebe Tierschützerin und ihre Mithelfer der Tierhilfe Hoffnung eV hatte das alles bewirkt! Die Smeura war jetzt ein Tierheim und gilt bis heute als eines der größten der Welt, wenn nicht sogar als das größte! Die Menschen, die sich jetzt um uns kümmerten, hatten nichts Böses im Sinn. Im Gegenteil, sie wollten uns helfen.

Doch der Zustand in den kleinen Drahtkäfigen wurde immer unerträglicher. Schließlich kamen Leute zu meinem Käfig und öffneten ihn. Ich war mittlerweile so schwach, dass ich mich nicht mehr rühren konnte, geschweige denn wehren. Sie tupften und fummelten an meinem Rücken herum, es tat höllisch weh. Sie pieksten in meine Haut und ich bekam ein Hemdchen an. Täglich kamen sie nun zu mir und ich merkte, wie ich wieder zu Kräften kam. Und dann kam der Tag, als ich wieder aufstehen konnte. Das Erste, was ich bemerkte, war, dass ich mit meinem Rücken an das Käfigdach stieß. Das tat so weh, dass ich mich gleich wieder hinlegte. Tja, so ein Fuchskäfig ist schon für eine Hündin wie mich verdammt klein. Als es mir immer besser ging, bekam ich auch wieder großen Hunger und siehe da, das Futter schmeckte richtig gut. Lecker! Nicht so ein Fraß, den wir vorher bekommen hatten. Keine alten, dreckigen Knochen, sondern Schüsseln mit guten Sachen und frischem Wasser.

## **Reise nach Deutschland**

Nun saßen wir in den Fuchskäfigen und es wurde für uns gesorgt, aber es fehlte der Auslauf. Die Tage zogen sich endlos lange hin und ich sehnte mich nach einer großen Wiese, den Hügeln oder dem Wald. Im Laufe der Wochen und Monate dachte ich irgendwann nicht mehr an eine Wiese, die Hügel oder den Wald, ich hatte mich aufgegeben. Tag für Tag verbrachte ich in Panik und Angst, verzweifelte an meinem Schicksal und wünschte fast den Tod herbei.

Als ich eines Tages in eine Transportbox gestopft und weggetragen wurde, fürchtete ich schon das Schlimmste. Was war hier nur los? Ich konnte es kaum glauben, aber ich hatte mein Schwesterchen aus den Augen verloren. Ich schrie nach ihr und hatte große Angst! Es wurden noch zwei Hunde in meine Box gestopft, wir bekamen kaum Luft und konnten uns noch nicht mal herumdrehen. Dann wurden wir auf den kalten, nassen Boden gestellt. Es standen noch einige andere Boxen da und alle waren bis zum Anschlag voller Hunde, die genau wie ich mit ihren Nerven am Ende waren.

Es roch nach Angst und Verzweiflung. Um uns herum liefen viele Leute und es war alles sehr hektisch. Dann sah ich sie! Auch meine Schwester wurde in einer kleinen Box herangeschleppt und abgestellt. So standen wir alle eine Ewigkeit herum, bis endlich wieder Menschen kamen, die viel sprachen und organisierten. Als wir auf einen Lkw verladen wurden, fürchtete ich schon das Schlimmste. Ich ahnte noch nicht, dass ich und all die anderen hier eigentlich Glückspilze waren. Wir waren auf dem Weg nach Deutschland, in eine bessere Zukunft.

In den Laderaum gepfercht ging es los. Stundenlang fuhren wir über holprige Landstraßen, es ratterte, schepperte und wir wurden kräftig durchgeschüttelt. Die Fahrt habe ich fast wie in Trance erlebt. Nach langen Stunden wurde uns etwas Wasser angeboten und schon ging es weiter. An der Grenze musste ein Stopp eingelegt werden, da alle Papiere auf ihre Richtigkeit überprüft wurden. Endlose Zeit verging und einige dachten schon, wir müssten jetzt in dieser Dunkelheit sterben. Die Fahrt wurde wieder aufgenommen und die Straßenverhältnisse waren nun auch merklich besser, es ruckelte nicht mehr ganz so schlimm. Auf der langen Fahrt haben wir all unsere Geschäfte in den Transportboxen erledigt, immerhin kannten wir es aus den Fuchskäfigen auch nicht anders. Es stank erbärmlich nach Kot und Urin!

An einem kühlen Vormittag im November 2001 kamen wir im Tierheim Rüsselsheim an. Auch hier war viel Hektik. Viele Menschen standen um den Lkw herum, schauten in die einzelnen Boxen hinein und teilweise hatten sie Tränen in den Augen. Tja, wir waren schon ein Häufchen Elend und manche von uns boten einen erbärmlichen Anblick. Es wurde geredet und diskutiert und es war ganz schön laut. Die Boxen wurden ausgeladen und sortiert. Es dauerte gar nicht lange und jeder Hund bekam einen eigenen Namen. Ich hätte ja niemals geglaubt, dass ich mal einen Namen haben würde. Meine Güte, ich hatte einen Namen, einen Naaameen! Von nun an hieß ich Babette!

Wir waren die Ärmsten der Armen: Arnie, dem man den Kiefer kaputt geschlagen und ein Ohr abgeschnitten hatte, Emma mit dem Loch in der Schädeldecke, Timber, Rosa, Baby, mein Schwesterchen Lieschen – ja auch sie hatte nun einen Namen! – ich die BABETTE, die noch niemals eine gute Erfahrung mit Menschen gemacht hatte und einige andere, die den Zweibeinern auch nicht vertrauen konnten.

Ein ganzer Transporter voller Hunde war zu viel für das eine Tierheim und somit musste entschieden werden, welche Hunde hierbleiben konnten und welche in andere Tierheime verteilt werden sollten. Wir wurden herumgerückt und auf kleine Schiebewagen gestapelt. Meine Angst stieg ins Unermessliche! Und dann kam, was kommen musste: Ich blieb stehen und die Box meiner geliebten Schwester Lieschen wurde wieder in den Lkw geladen. Sie wurde in ein anderes Tierheim gebracht! Hier sollten sich nun unsere Wege trennen, dabei hatten wir doch so viel gemeinsam erlebt und durchgemacht. Wir durften doch nicht einfach so auseinandergerissen werden, aber wir konnten auch nichts dagegen tun! Ein letztes Mal sahen wir uns tief in die Augen; wir würden uns nie vergessen! Ich stand immer noch im Hof, als der Transporter abfuhr und ich meinem Schwesterchen hinterherweinte. Würde ich Lieschen jemals wiedersehen?

Nach einiger Zeit wurden wir schaukelnd ins Gebäude getragen. Ich sollte mir mit einer anderen Hündin eine Altbaubox teilen. Baby sollte meine Zimmergenossin werden und wir sahen uns erst einmal verstört an. Da es eine Doppelbox war, kamen gleich noch ein paar Hunde mit zu uns herein. Aus unseren Transportboxen heraus liefen wir in einen kleinen Raum, in der Wand war eine Klappe und dahinter war ein Außenbereich. In der Mittelwand gab es einen Durchgang und auf der anderen Seite sah es genauso aus. Unsicher beschnuffelten wir alles und waren eigentlich recht zufrieden; Hier konnte man sich

wenigstens bewegen. Es standen überall Schüsseln mit frischem Wasser und das ließen wir uns erst einmal schmecken.

Kurz darauf kam eine ältere Dame mit ein paar Helfern und alle hatten flache Futternäpfe dabei. Später erfuhr ich, das war Frau Trass, die gute Seele des Tierheims! Sie kümmerte sich immer liebevoll um alle Neuankömmlinge und heute waren wir an der Reihe. Sie stellte die gut gefüllten Näpfe ab und da war es um uns geschehen, es ging drunter und drüber. Innerhalb kürzester Zeit hatten wir eine wilde Beißerei! Mit aller Macht wurden wir getrennt und es wurden neue Gruppen zusammengestellt. Am Ende saß ich nur mit Baby in einer Box und das klappte, zumindest am Anfang, ganz gut. Doch der Futterneid holte uns immer wieder ein, dann rappelte es auch zwischen uns ganz gehörig. So wurden auch wir getrennt und ich landete in der Quarantäne 1. Auch hier gab es einen Außenbereich, von wo aus man auf einen kleinen Garten schauen konnte. Dort saß ich nun mutterseelenallein, schaute auf den Garten und fristete mein Dasein. Das erste Mal in meinem Leben war ich ganz allein, ohne einen wärmenden Körper an meiner Seite! Die erste Nacht traute ich mich kaum, ein Auge zuzumachen, zu groß war meine Angst, dass alles noch schlimmer kommen könnte. Langsam gewöhnte ich mich an die Einsamkeit und konnte auch schon einmal eine Nacht durchschlafen.

Aber immer, wenn die Tür aufging und mir Futter gebracht wurde, verfiel ich in Panik. Oft dachte ich an Lieschen und fragte mich, wie es ihr wohl gerade erging. Wenn ich dann traurig einschlief, traf ich sie in meinen Träumen und wir rannten gemeinsam über eine große, saftig grüne Wiese und spielten Fangen. So vergingen viele Tage und Nächte. Meine Angst steigerte sich immer mehr, ich konnte mich hier einfach nicht zurechtfinden.

Einige der anderen, eher Warmduscher in meinen Augen, gewöhnten sich sehr schnell an die neue Umgebung und genossen die Fürsorge und den ungewohnten Luxus in vollen Zügen. Ich jedoch blieb scheu, zurückgezogen, unnahbar und war nicht bereit, jemals einem Menschen zu vertrauen.

Ich erinnere mich noch genau an den Moment, als die Tür aufging und jemand in meine Box kam. Es war anders, als wenn das Futter gebracht wurde. Ich hatte Besuch vom Tierarzt. Ich sollte untersucht und geimpft werden, aber daran war gar nicht zu denken. Ich drehte völlig ab und habe vor Angst und Unsicherheit total aggressiv angegriffen, da ich keine andere Chance sah. Der Tierarzt hatte keine Möglichkeit mich zu untersuchen, geschweige denn zu impfen, und ging unverrichteter Dinge davon. Manchmal kamen auch Leute mit einer Leine und redeten auf mich ein. Ich sollte Gassi gehen. Aber was war das? Ich vergraulte jeden! So saß ich wochenlang da. Ab und zu kamen mal Menschen. Ich knurrte und fletschte, so doll ich nur konnte, dann gingen sie und ich war wieder allein. Ich erwischte mich bei dem Gedanken, dass ich hier in Ruhe sterben wollte und konnte mir nicht vorstellen, dass mein Leben noch irgendwie weitergehen sollte.

## **Mein Start in ein neues Leben**

Dann kam der Tag, der mein Leben doch noch veränderte! Ihr werdet es nicht glauben, genauso wenig, wie ich es in diesem Moment geglaubt habe.

Es war der 10. Januar 2002 und auch heute besuchte mich eine ehrenamtliche Ausführerin des Tierheimes, wie schon so viele zuvor in den letzten Wochen. Sie kam durch meine Tür und

wollte sich mit mir anfreunden. Ich war natürlich gleich, als ich die Tür hörte, in den Außenbereich geflüchtet. Dort stand ich nun und fletschte, was das Zeug hielt. Ich war so aufgeregt, dass ich mich kaum noch halten konnte. Obwohl ich ihr sehr deutlich zu verstehen gab, dass ich auf ihre Gesellschaft verzichten konnte und dass sie Land gewinnen sollte, blieb sie bei mir, setzte sich neben die Tür und redete auf mich ein. Ich hatte große Angst und war froh, als sie wieder ging. Am ersten Tag war sie etwa dreißig Minuten bei mir.

Gleich am nächsten Tag kam sie schon wieder und je mehr ich knurrte, fletschte und demonstrativ davonlief, desto länger blieb sie. Sie war sogar so unverfroren, sich mit einem Buch stundenlang in meine Box zu setzen und mir Leckerlis anzubieten. Aber ich, ganz „einsamer Wolf“, war mir sicher, dass die Gute bald das Handtuch werfen würde, wenn ich ihr nur lange genug die kalte Schulter und meine Zähne zeigen würde.

Was soll ich euch sagen, sie wurde einfach nicht müde, mir ihre Freundschaft anzubieten. Mit ruhiger Stimme las sie mir aus einem Buch vor, manchmal flog ein Stück Wurst oder Leckerli zur Klappe und sie saß stundenlang da. Sie mochte mich, das spürte ich, aber ich fletschte locker weiter! Ob ich hier jemals wieder meine Ruhe haben würde? Ich wagte es zu bezweifeln! Noch am selben Tag ging mein Fletschen in Brummen über. Ich war es leid, mich so sehr anzustrengen, aber ich wollte ihr doch zeigen, dass mich ihre Anwesenheit stört.

Irgendwann ist sie dann einmal heraus gegangen, da hab ich mir schnell ein paar Leckerlis aus ihrer Tüte gemopst. Sie brachte mir zur Belohnung Hundesandwich, Hundesalami und einen Kauknochen. Ich verstand mein Glück nicht, es war unglaublich! Trotzdem verschwand ich mit meiner neuen Beute wieder im Außenbereich und ließ es mir dort erst einmal schmecken. Da draußen war es nur leider bitterkalt und ich wagte mich in den Innenbereich zurück, da saß sie ja immer noch, auf „meiner“ warmen Fußbodenheizung ... mittlerweile seit vier Stunden! Ich beschwerte mich, indem ich brummend und bräbelnd wieder herausging.

Der dritte Tag verlief ähnlich: ich draußen, sie drinnen! Ich brummte vor mich hin und sie las vor sich hin, langsam wurde mir ihre Stimme immer vertrauter. Wie am Tag zuvor verließ sie auch heute wieder einmal meine Box und ich atmete tief durch, endlich hatte ich es geschafft, sie zu vertreiben ... dachte ich jedenfalls! Ich wartete einen Moment, um mir sicher zu sein, dass sie auch nicht gleich wiederkommen würde, und ging dann ganz vorsichtig hinein. Sie war wirklich gegangen, aber es lag noch eine Plastiktüte da. Ich schnüffelte neugierig daran herum und entleerte sie. Da lag plötzlich ein Brillenetui vor mir auf meiner Decke und ich schaffte es, dieses Ding zu öffnen. Darin war ihre Lesebrille. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und schnüffelte auch noch an dem Buch, das aus der Tüte gepurzelt war. Es ertönten plötzlich Schritte auf dem Gang und da war sie auch schon wieder. Sie sah nur noch einen kleinen Teil meines Schwanzes, als ich in den Außenbereich flüchtete und das Chaos in der Box zurückließ. Sofort fing ich wieder an zu fletschen und zwar ganz laut. Was mich aber erstaunt hat, war die Tatsache, dass sie nicht über mein Rungewühle und die Unordnung geschimpft hat. Sie blieb ganz ruhig und setzte sich wieder hin. Kurz darauf erfuhr ich, warum sie weg gewesen war ... sie hatte frisches Wasser und Wurst geholt, außerdem hatte sie noch eine Zigarettenpause eingelegt. Ich fletschte und knurrte munter weiter. Unterbrochen wurde mein Unmut nur, wenn ich mir ein Stück Wurst angelte, das sie in die Nähe der Klappe geworfen hatte. Ich war sehr darauf bedacht, dass sie mich nicht zu Gesicht bekam und alles, was sie von mir sah, waren ein Stückchen Schnauze und meine lange Zunge. Als sie dann nach einigen Stunden ging, fiel mir ein Stein vom Herzen. Zum Glück war nichts passiert und ich hatte diesen Tag überlebt!

## Die Autorin



Ute Müller hat es schon immer geliebt, mit Tieren zusammen zu sein und sie zu beobachten. So hat sie schon seit ihrer Kindheit viel über das Verhalten von Tieren und den richtigen Umgang mit ihnen gelernt. Viele Jahre hat sie dabei ehrenamtlich in einem Tierheim als Ausfühlerin gewirkt.

Ein Schlüsselerlebnis stellten ihre Erfahrungen zu Delfinen in Israel und der Austausch mit deren Trainern dar, durch welche ihre besonderen Fähigkeiten im Umgang mit Tieren in unterschiedlichsten Situationen bestätigt wurden: Sie findet über unterschiedliche Ansätze den Zugang zur Persönlichkeit des jeweiligen Tieres.

Dies sind die Grundlagen ihrer Tätigkeit als Tierpsychologin, in welcher Ute Müller ihre Berufung und Interessen zu ihrem Hauptberuf macht. Als Hundecoach stellt sie die Verbesserung der Kommunikation von Mensch und Hund in den Mittelpunkt ihres Wirkens. In diesem Kontext entstand auch „Babette“, in welchem sie als Autorin den langen Weg und ihre Vorgehensweise beschreibt, um das Vertrauen und damit auch die Zuneigung einer rumänischen Straßenhündin zu gewinnen.

Ihre Kenntnisse ergänzt sie durch die regelmäßige Teilnahme an Seminaren und dem Meinungsaustausch mit anderen namhaften Tiertrainern. Der Erfolg bestätigt ihren Vorgehensweise: Vielen Tierhaltern konnte sie einen neuen Weg mit den Tieren aufzeigen.

Schwerpunkte ihrer Tätigkeit sind tierpsychologische Beratung, Hundecoaching, Ausführservice und die mobile Tierbetreuung.

## **Abbildungsverzeichnis**

Foto für Titelcover und Autorenbild: Klaus Wenzel / K-1-Wenzel GmbH, Darmstadt

Abbildungen 1, 4, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18: Ute Müller, Nauheim

Abbildungen 2, 3: Beate Koslowski, Nauheim

Abbildungen 5, 6, 7, 8, 9: Klaus Wenzel / K-1-Wenzel GmbH, Darmstadt

Leseprobe Babette - Mein Hundeleben

## **Impressum**

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**ISBN 978-3-9815792-1-5**

Ute Müller

Babette – Mein Hundeleben

1. Auflage 2013

© 2013 by Eddie-Books.com; ein Imprint der Recklies Management Project GmbH,  
Bernhard-Adelung-Strasse 20, 65428 Rüsselsheim

Internet: [www.Eddie-Books.com](http://www.Eddie-Books.com)

Redaktion u. Klappentext: text + taler GmbH, Hamburg

Titelcover: Eddie-Books.com

Fotos: Ute Müller, Nauheim; Klaus Wenzel/K-1-Wenzel GmbH, Darmstadt; Beate Koslowski, Nauheim

E-Book-Herstellung: DIPUB Media Melle, Potsdam.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Bearbeitungen sonstiger Art sowie für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Dies gilt auch für die Entnahme von einzelnen Abbildungen und bei auszugsweiser Verwendung von Texten.

Leseprobe Babette - Mein Hundeleben

**ISBN 978-3-9815792-1-5**